

Aus der Werkstatt des Krieges.

Ein Gang durch die Berliner Kriegs-Ausstellung im Berliner Zoo.

(Von Alfred Brant.)

Das Zeitalter der Technik, des Maschinenbauens und der Maschinenfertigung, hat dem Weltkrieg seinen besonderen, die künftigen Träume phantasiebegabter Zukunftsforscher um das Fieber der ertauenden Wirklichkeit überragenden Charakter gegeben. Wenn auch die Weltkriege im allgemeinen Kampfe der Großmächte ein Kampf mit den Mitteln aller Kräfte des Verstandes, des Wissens, des Feigens, der Arbeitskraft und der Menschenmenge ist, so kommt doch dem technischen Element, das die von unserer Heimat ferngehaltene Kriegführung in ihrer besonderen, für unsere Zeit bezeichnenden Art charakterisiert, eine höchst selbständige und im Vordergrund stehende Bedeutung zu. Der Ausdruck, der diesen Weltkrieg in seiner praktischen Ausföhrung einen „Krieg der Technik“ nennt, ist kein lediglich verbreitetes Schlagwort, sondern die kürzeste und inbaldreichste Wiedergabe für das Wesen der modernen Kampfweise. In keinem Kriege der vergangenen Geschichte feierten Tod und technisches Können miteinander und durcheinander solche Triumphe. Die Erfindungen der letzten Jahrzehnte und der kürzesten Vergangenheit, die gestern oder vorgestern noch Gegenwart war, haben die Technik zur unumstößlichen Herrscherin der modernen Kampfweise gemacht. Und mit Recht dürfen wir hoffen, daß die künftige Friedenszeit die so blutig bewährten Erfindungen zu industriell und wirtschaftlich wohlthätigen Zwecken umzuwandeln wird. Heute wehen aber noch in den größten Meiden Europas die Fahnen des Krieges, und der technische Apparat der bethätigten Länder ist ein Apparat des Kampfes in doppelter Sinne: für Abwehr und Vernichtung. Einen lehrreichen Einblick in diese moderne Werkstatt des Krieges gewährt die im neuen Jahre in Deutschland beginnenden „Kriegsausstellungen“, die zu wohlthätigen Zwecken (für die Vereine vom Rothen Kreuz) den weitesten Kreisen des Publikums das ungeheure, komplizierte, unendlich verzweigte Netz technischer Kampfmittel aus dem Kriegsschauplatz flammenden Originalen vor Augen führen sollen. Die erste dieser Ausstellungen — in den Ausstellungshallen des Berliner Zoo — läßt mit Stäuben und Bewunderung die großartige Summe geistiger und handwerklicher Faktoren erkennen, die menschliche Fähigkeit zu schaffen vermochte. Die langgestreckte Halle, in der Geschütze aller Art, vom kleinsten Maschinengewehr bis zur schwerkalibrigen Kanone, Kampffahrzeuge der Erde und der Luft, Verteidigungs- und Angriffsmittel aller Größen und Formen in geordneter Sammlung aufgestellt sind, ist so ein gewaltiges Laboratorium des Weltkrieges geworden, ein stummes Zeugnis menschlicher Kraft und Willensanstrengung. Zugleich aber auch eine phantastische Schau der Gegenstände und Leidenschaften unserer Zeit, der blutigen Energie der Geschichte unserer Tage.

Keine Ausstellung kann in handgreiflichster Sinne internationaler sein, als diese Schau in den Zeiten der strengsten Abgeschlossenheit der Grenzen, der gewaltigsten Unterbrechung der gegenseitigen Handelsbeziehungen. Aber was den Reichthum und die besondere Eigenart dieser Ausstellung bildet, wurde auch wieder freundschaftlich gesandt, noch mit Geld gekauft. Die hundertartigen Werkzeuge und Gegenstände, die den Kampf unseres Jahrhunderts illustrieren, sind Beutestücke von den Schlachten, in blutiger Gefahr in unserer West gebracht. Darum spricht die Menge des starken Kriegsgeräths, die in feiner technischer Ertrakt eingekapselt, um gemustert, nummeriert und mit einem Katalog versehen, der Erkenntnis der Dabeingebliebenen vorgeführt zu werden. Kein Museum könnte nach kühleren, rein sachlich ordnungsgemäßen Standpunkten zusammengestellt sein, als die Schau dieser Dinge, die in Schmutz und Farbe, in Beschädigung und Unberühmtheit den dämonischen, nur unvollständig fühligen Hauch des lebendigen, blutgetränkten Kampfes verbreiten.

In dieser von unbeweglichen, weichen Dingen erfüllten Halle pocht der Pulsschlag eines ganz eigenartigen Lebens, eines Lebens, das fürnisch und gefast, wild und von eiferigen Prinzipien gebündelt, voll Schmerz und Lust, voll Hammer und Hämmer, eines Lebens, das mit wehlichem Athem den Tod verbreitet, wahllos, jammervoll und unbegreiflich. Und wenn man näher tritt, wenn man den Blick schärft und die Gedanken sammelt, erkennt man in diesem Chaos der Kriegsmaschinerie, daß alle diese toten und starren Dinge aus Stahl, Eisen,

Solz und Zinn gar nicht weislos sind, daß sie ihre eigene Seele haben, so gut wie wir irgend ein Lebewesen. Und wenn wir durch die dichtgedrängten Reihen des Kampfgeräths idyllen, dessen seltsame, ungewohnte, phantastische Formen sich bedeutungsvoll entgegen zu strecken scheinen, erleben wir Auschnitte aus dem Leben an den Fronten, erblickt unser geistiges Auge Dinge, die uns mit einem nicht zu benennenden Gefühl empfinden lassen, was das heißt Krieg!

Der Geschützpark in der Mitte der Halle läßt uns an die raudhüberten Stellungen im Westen und Osten denken, die seit einhalb Jahren von dem Donner aus solchen eisernen Wäldern widerhallen. Die kleinen Maschinengewehre, die wie metallene Spinne zwischen ihren großen Brüdern umherzuckern scheinen, gemahnen an die Reihen antistürmender Feinde, die von ihnen niedergemäht werden. Minenwerfer und Signalanlagen verleben, was wir von Durchbruchversuchen und Gegenangriffen vernommen haben. So selbst die gewöhnlichen Schützen und kleinen russischen Bauernwagen, deren merkwürdig volkstümliche Formen an altägyptische Tage und Sitten denken lassen, führen uns Szenen aus dem Kriegsgebiet vor.

Am gewaltigsten und erschütterndsten aber wirkt die Abtheilung der Kriegsflugzeuge. Englische, französische und russische Flugzeuge — meist französischer Konstruktion — breiten schweigend ihre auf Stahl draht gezogenen Vogeladern aus, die hoch über den Schützengräben von Feind und Freund die Luft durchzogen. Sie sind unantastbare Zeugen der Kämpfe, deren Sphären und Entwicklungen sie beobachtet und ständig miterlebt haben. Noch scheinen die Flügel der Kriegsvögel zu zittern von Bewegung und dem Kluge der Krieges- Atmosphäre; es ist, als seien sie mit eigener Kraft direkt aus dem Kampfgebiet zu uns herübergefliegen und als könnten sie sich jeden Augenblick wieder erheben, um in Kampf und Gefahr zu teilen. Aber ihre Motor — die modernen Herzen dieser allermodernen Thiere — schlagen nicht mehr, und ihre mit den französischen und englischen Farben bemalten Tragflächen bewegen sich nicht in der Gefangenhaft. Sie sind heruntergeholt aus luftigen Höhen in fernen Gebieten, heruntergeschossen mit schlanke, furchig gebaute Abwehkanonen oder Apparaten, die ihnen wie Brüder gleichen und ihnen dennoch Feind sind, im Schilde der deutschen Farben. Und wie ihr Knick, so bewegt auch der schlichte Bericht über das Schicksal, das sie in diesen Saal gebracht hat, unseren Sinn. Da liegt das Mittelstück eines englischen Kampfflugzeuges; die Schwingen fehlen, ebenso der Unterbau mit Rädern und Steuerung. Zerföhren und amputiert liegt dieser Ueberrest des einst stolzen Kampfvoegels vor unseren Augen, und in dem Bericht heißt es: Doppelpdecker, gebaut in den königlich englischen Flugzeugwerken. Wurde nördlich des Flugplatzes Romney zur Landung gezwungen, wobei er sich überfüllte. Beide Insassen wurden tödt vorgefunden. An dem Flugzeug wurden 192 Dreier gegäßt.

Außerordentlich vielartig ist die technische Gestaltung und Verwendung der modernen Kriegsvorkehrsmittel. Die Leistungen der Eisenbahnen, die die moderne Strategie mitgeschaffen und ausführbar gemacht haben, werden durch das neueste Verkehrsmittel auf feinem Boden, den Kraftwagen, in großartiger Weise ergänzt und in Einzelheiten sogar übertrifft. Die Kolonnenwagen — Munitionswagen und Proviantfahrzeuge, Panzerwagen und Dedonnanzen - Automobile — sind die verbindenden und vermittelnden Sendboten im heutigen beweglichen Kriegsgewirr.

Wegere aller Konstruktionen, Uniformen der verbündeten und gegnerischen Truppen, Kriegsgraphik, Kriegs - Literatur und Kriegs - Photographie ergänzen diese Schau, die mit Beihilfe des Kriegsmuseums und unfreiwilliger Unterstützung unserer Feinde ein Museum geworden ist, das die Werkstatt des Weltkrieges in ihrer abgemessenen Tätigkeit zeigt.

Es ist das Arsenal des Kampfes, das wir sehen, die Fabrik des Krieges. Ein Gesamtbild der Welt, in der unsere Soldaten zäh und unbewußtlich ausbarren als die Pioniere des Weltapparat, den zu bedenken die Geschichte unserer Zeit zur Ehrenpflicht gemacht haben.

Aus dem Inneren Deutschlands und den angrenzenden Staaten.

Französischer Abschied.

Thomas Troup aus Baltimore, welcher unfreiwillig die Gastfreundschaft der Polizei von Hannover, Pa., in Anspruch nehmen mußte und im Gefängnis einquartiert wurde, da er belduidig war, einen Heberort gebrochen zu haben, hat sich, ohne sich von seinen Mitgefangenen zu empfehlen, aus dem Staube gemacht und dabei sogar das Schloß und die Schlüssel seiner Zelle mitgenommen. Der Heberort wurde wieder gefunden, und nahm Troup an, daß dies Alles, was notwendig ist, und sein Aufenthalt daher nicht länger erwünscht sein wird. Da er aber keine Anfordderung erhielt, die gastliche Stätte zu verlassen, so nahm er französischen Abschied. Vorrichtiger Weise verließ er die Außentüre des Gefängnisses, damit Niemand hinein gehen konnte.

Eine begehrte Braut.

Innerhalb einer Woche wurden im Gericht zu Cajon, Md., zwei Heiraths-Lizenzen für Fräulein Ari Parter Morrow ausgestellt. Die junge Dame war viel umworben, und nahm es kein Wunder, daß es ihr daher schwer fiel, ihre Wahl zu treffen. Der erste Bräutigam, welcher in Cajon wohnt, schrieb seiner Braut, die in Oxford belduidig ist, nach Cajon zu kommen und die Heiraths-Lizenz zu erwirken. Nach der Ankunft der Braut in Cajon hatte der Bräutigam sich die Sache aber überlegt und verfiel. Der nächste Auserwählte kam an die Reihe, und war die junge Dame sehr vorsichtig, indem sie nach Erhalt der zweiten Lizenz sofort die Trauung vollziehen ließ.

Samuel Rimney gestorben.

In seiner Wohnung an der Congreg-Strasse zu Savre de Grace verstarb an einer Lungenerkrankung der 69 Jahre alte Samuel M. Rimney. Der Verstorbenen war ein Veteran des Bürgerkrieges und kämpfte in der Union-Armee.

Geldschränker.

Einbrecher und Geldschränker stahlen gestern den Laden von W. S. V. Cottman in Harlow bei Federalsburg einen unerbetenen Besuch ab. Nachdem die Thürchen die Nachforschungen ausgemacht hatten, verfiel sie, den Geldschrank zu öffnen, welchem Versuch der Geldschränker widerstand, oder die „Arbeiter“ zu unterfahren waren. Es wird angenommen, daß die Einbrecher dieselben sind, die einen Einbruch in die Postanstalt zu Federalsburg unternommen wollten, aber von dem Postbeam-

Geistesgegenwart

Zeigte bei einem Feuer Frau Emerich Sifulat. — Retzte ihre Kinder durch's Fenster der Nachbarin. — Sie rettete sich als Letzte. — Ehemann bricht beim Bekämpfen der Flammen zusammen.

Als gestern Morgen in dem Hause Nr. 703, Süd 5. Str., ein Feuer ausbrach, wurde die 7-köpfige Familie von Emerich Sifulat in den Schlafzimmern im zweiten Stockwerk infolge des biden Rauches eingeschlossen. Frau Sifulat verlor aber die Ruhe nicht, und sie rettete durch ein Fenster ihre fünf Kinder eines nach dem anderen ihrer Nachbarin zu. Der Zwischenraum zwischen den beiden Häusern beträgt nur drei Fuß. Nachdem Frau Sifulat ihre Kinder in Sicherheit gebracht hatte, machte sie ein Badstheil am Fenster fest und ließ

niffes, damit Niemand hinein gehen konnte.

Eine begehrte Braut.

Innerhalb einer Woche wurden im Gericht zu Cajon, Md., zwei Heiraths-Lizenzen für Fräulein Ari Parter Morrow ausgestellt. Die junge Dame war viel umworben, und nahm es kein Wunder, daß es ihr daher schwer fiel, ihre Wahl zu treffen. Der erste Bräutigam, welcher in Cajon wohnt, schrieb seiner Braut, die in Oxford belduidig ist, nach Cajon zu kommen und die Heiraths-Lizenz zu erwirken. Nach der Ankunft der Braut in Cajon hatte der Bräutigam sich die Sache aber überlegt und verfiel. Der nächste Auserwählte kam an die Reihe, und war die junge Dame sehr vorsichtig, indem sie nach Erhalt der zweiten Lizenz sofort die Trauung vollziehen ließ.

Samuel Rimney gestorben.

In seiner Wohnung an der Congreg-Strasse zu Savre de Grace verstarb an einer Lungenerkrankung der 69 Jahre alte Samuel M. Rimney. Der Verstorbenen war ein Veteran des Bürgerkrieges und kämpfte in der Union-Armee.

Geldschränker.

Einbrecher und Geldschränker stahlen gestern den Laden von W. S. V. Cottman in Harlow bei Federalsburg einen unerbetenen Besuch ab. Nachdem die Thürchen die Nachforschungen ausgemacht hatten, verfiel sie, den Geldschrank zu öffnen, welchem Versuch der Geldschränker widerstand, oder die „Arbeiter“ zu unterfahren waren. Es wird angenommen, daß die Einbrecher dieselben sind, die einen Einbruch in die Postanstalt zu Federalsburg unternommen wollten, aber von dem Postbeam-

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrup. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens und heilt Verstopfung. Es regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden und natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacee — Der Mütter Freund.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt, Trägt die Unterschrift von

Chas. H. Fletcher

In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren.

THE CASTORIA COMPANY, NEW YORK CITY

Radikalheilung der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Sarsausfall, Abnahme des Gehörs und der Schraft, Kothsch, Magenbräuen, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Eröthten, Zittern, Herzklappen, Brustbeklemmung, Angstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund“, wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit u. Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfadern- und Blasenbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, wird gegen Einzahlung von 25 Cents in Briefmarken versandt, bei der

Deutschen Privat-Klinik, 137 East 27. Str., New York, N. Y.

Man ermähne den „Baltimore Correspondent“.

Unter den Aufzügen des „Gobans Verhöhrungsvereins“ findet heute Abend in der Golden Eagles-Halle eine Massenversammlung der Bewohner von Gobans und Umgebung statt, um über die Annetions-Bill zu diskutieren. Staats-Senator R. D. N. Allen, die County-Commissäre und andere bekannte Persönlichkeiten wurden eingeladen, an der Versammlung theilzunehmen und Anträge zu halten.

Ein gutes Einreibemittel

ist in keinem wohlregulierten Haushalt fehlen.

PAIN-EXPELLER

erweist sich seit 20 Jahren wiederholt als das beste Mittel gegen Schmerzen. Nur echt mit der „Eiser Schimmer“. 25c. und 50c. in Apotheken und Direct von

F. A. Weyer & Co.

74-80 Washington Street, New York

(12)

Grenzer. Ein Roman von Wilhelm Hoeck.

(13. Fortsetzung.)

„Wenn das nur gut geht,“ meinte Sildbrandt, mit Belorgnis die vielen Getränke betrachtend.

„Ja, wenn das nur gut geht,“ sagte auch Gret. „Nelly, überst dich nur nicht in dem Eiskram, ich wollte sagen, Eiscrème, du weißt, dein Magen kann nichts Kaltes vertragen.“

Nelly schütt Gret ein Gesicht und nahm sich den zweiten Teller. Die gutmüthige Raditska dachte an ihr n Landmann Joseph und bat Herrn Woenig, auch für dessen Wohl zu sorgen. Woenig ging hinaus, kam aber gleich wieder herein und meldete, Joseph sei nirgends zu finden.

Joseph stand nämlich, von Paul Alexandrowitsch hincobert, in Lob Spinnas Sinterhüben, in vorchriftsmäßiger dienstlicher Haltung, Krieger an der Hofenacht, wie beim Militär, neben dem Zinpfosten und blickte stramm auf Lob Spinnas altes Bildschloß. In dem sah Nordmann vor seinem Nest Oberanget, kante an seiner Biagere und dachte angestregt über die Mitteilungen des russischen Kameraden nach. Wie waren sie mirso zu machen? Und wie war Joseph bei der Sache zu bewerten? Nordmann konnte ihn genau. Joseph sagte ihm seine Stante und besorgte ihm sein Zimmer, wenn Prileg „frant“ war, er wußte, es war ein schlauer Wische, der ihm bei seinem Vorhaben wohl nützen konnte, wenn es gelang, bei ihm die richtige Schraube anzuziehen. Und er wußte von Joseph durch Zufall noch etwas Besonderes.

Joseph wußte es aber auch sehr gut, daß Herr Nordmann ihn nicht wegen stufcher- und Pferdabgabegenheiten nach dieser abgelegenen Kneipe bestellt hatte.

„Joseph, du hast ge-ent, was?“ begann Nordmann.

„Befehl, Herr Hauptamtsassistent. — Und gar's Zeugnisse vom Militär.“

„Weiß ich vom Herrn Oberforstsear. Und was hast du vorher gemacht?“

„War ich Aufseherunge bei Herrn von Djimbski.“

„Na ja, was man so Oroom nennt? Da bist ja auch wohl öfter nach Blodz und auf die Güter hier in der Nähe gekommen.“

„Befehl, Herr Hauptamtsassistent. Habe Pan Djiembski immer gefahren auf Gütern.“

„Na, dann hast du wohl Kerlei Leute hier kennen gelernt und weißt hier herum Hausgelegenheit. Auch in Blodz, was?“

„Befehl, Herr Hauptamtsassistent.“

Darauf fragte Nordmann, Joseph durchdringend anblickend: „Was hast du nach deiner Entlassung aus Herrn von Djiembskis Diensten gemacht?“

„War ich Knecht,“ sagte Joseph.

„Weiter nichts?“

„War ich bloß Knecht, Ehrliches Knecht,“ sagte Joseph, die Hand betuernd auf die Brust legend.

„Mein Junge, du läßt. — Wie'schnuggler bist du gewesen.“

„Bin ich niemals Schnuggler gewesen,“ begeherte Joseph auf, „habe niemals Vieh über Granice (Grenz) getrieben und in Biengazenie (Gefängnis) gefessen wegen Schnuggeln, fragen Prileg, ist sich fünfzehn Jahre auf Hauptzollamt in Plocevo, teite, oder fragen Gericht in Baranowo,“ teite er ein wenig beklommen hinzu. Er konnte sich durchaus nicht erklären, wie Nordmann gewisse beinahe zehn Jahre zurückliegende dunkle Punkte aus seiner Vergangenheit herausgesührt hatte. Allerdings wußte er nicht, daß dieser als hauptamtlicher Projektinfruent von Berufs wegen manchmal in alten Strafakten zurückblättern mußte.

Nordmann sah aus Josephs unruhigen Augen, daß er sich bei seinen Fragen ungenügend zu fühlen begann. Er sagte:

„Nein, geschmuggelt hast du selbst nicht. Aber mit den Pöschern unter einer Decke hast du geteilt und die Kontrollgänge der Grenzbeamten ausprobiert, aber weil du noch nicht achtzehn Jahre alt warst, hat das Gericht dich laufen lassen. Wegen Dummheit,“

Joseph bekam vor der Wifenschaf Nordmanns einen immer unheimlicheren Respekt, beschloß als einzuleiten und sagte, die gebotene Chance ergreifend:

„Es sich Joseph sehr dumm. Dumm wie Och. Sagte Sergeant Kacga also immer: „Musketier Joseph Biefarz ist dümmste Kindvieh von ganzes Stordoraltschaft neingens.“

„Na ja,“ sagte Nordmann jovial, „Dummheit ist eben Dummheit, und die Herren vom Gericht haben dich nicht so gut gelangt wie ich. — Schwamm drüber. Ich weiß aber auch, daß du seit deiner Militärzeit ein ehrlicher Kerl geblieben bist. Ich habe nämlich die ganze Welt bereist, Joseph Biefarz, und weiß alles. Das kamit du dir merken,“ fuhr er in scharfer Tonart fort, wobei er Joseph drohend ansah.

Joseph knickte innerlich aufs neue zusammen.

„Kennst du Michael Krawiec?“ fragte Nordmann unermittelt.

„Kenne, gnädiger Herr, kenne von Gütern,“ sagte Joseph vorichtig.

„Kennst du auch Abraham Birbaum?“

„Kenne. Ist Kollege von Michael Krawiec.“

„Wichommissionär,“ sagte Nordmann, „Meister und Knecht und wohnt die dritte Straße von hier, rechts um die Ede.“

„Jahwohl,“ befahligte Joseph, „kenne auch Frau und kenne Nichte. Frau hat Magazun für Damen und Nichte ist Modniaria (Wuschmaderin), kenne von Plocewo, sitzen mitunter bei Sfidor Silberpigel und noch öfter bei Martas Schellad oder auch in Krug in Mledu und trinken Szampagne.“

„So, in Mledu verkaufen Sie auch. — Kom Joseph, hör mal zu. Der Birbaum hat aus einem Gutskonkurs eine Menge Vieh ausgekauft. Die Ochsen stehen in seinem Stall und der Michael Krawiec ist bei ihm, und es ihm abzutauen. Du siehst, ich weiß alles. Kom folst du hingehen zu Birbaum und dort Bier trinken. Keinen Wodke, Joseph, hörst du. Und hörst zu,

was man sich in Abraham Birbaums Werkstatt von dem Vieh und von anderen Dingen erzählt.“

„Zu Befehl, Herr Hauptamtsassistent.“

„Ich was, zu Befehl. Stell dich nicht dümmmer, Kerl, als du bist. — Weißt du überhaupt, daß der Herr Professor bald nach Berlin berufen wird.“

„Weiß ich,“ sagte Joseph und ließ den Kopf hängen, „hat mir die Moskalka erzählt.“

„Stübisches Mädchen,“ meinte Nordmann, „Aber will mitgehen nach Berlin.“

„Joseph, sag mir,“ und ich muß bleiben in Plocewo.“

„So halt du sie gern? — Warum heiratet du sie nicht?“

„Stamm nicht heiraten als Aufseher vom Herrn Oberforstsear,“ sagte Joseph, „und wenn ich will werden Knecht, sagt Moskalka, heiratet nicht Knecht, zu viel schwere Arbeit.“

„Natürlich heiratet sie keinen Knecht. Ein Mädchen, das in einer vornehmen preussischen Beamtenfamilie gebiert hat, wo alles so sauber ist und die Behandlung so gut, die zieht nicht zu einem Formal (Werbednecht) in so eine schmuckige Barada, wo die Wände aus Lehm sind.“

„Weiß ich,“ sagte Joseph bestritt.

„An liebsten heiratet sie einen Beamten, der sein faires Auskommen hat. Wir hat es die Frau Professor erzählt: den Prileg würde sie gleich nehmen, wenn er nicht zwanzig Jahre älter wäre.“

„Prileg,“ rief Joseph eiferfüchtig, „spricht Schledches von Pan Oberforstsear und Pan Nordmann zu Pan Hauptamtsforstsear. Taugt nicht als Zollamtsdiener, taugt nicht einmal als Domomy (Hausknecht).“

„Also, Joseph, kam Nordmann wieder auf seine Intraktion zurück, „du weißt so gut wie ich, daß Vieh, das in Abraham Birbaums Stall steht, soll geschmuggelt werden.“

Joseph bemühte sich wieder, so dumm wie möglich auszusehen.

„Du sperrst also deine Ohren auf, befallt alles, was hineingeht und berichte

mir nachher davon.“

„Will berichten,“ sagte Joseph, „aber Michael Krawiec und Abraham Birbaum werden Mund zuhalten wie Fische, wenn Aufseher von Pan Obergrenzforstsear wird kommen in Stube.“

„So schick, sie werden die Mäuler aufmachen und dich nach allen Regeln der Kunst ausfragen. Dann erzählst du ihnen — du kommst doch liegen, Joseph?“

„War ich zwei Jahre bei Militär,“ grünte Joseph verständni „mig.“

„Dann also läßt du ihnen die Kunde voll. Pan Schott ist sehr krank. — Du verziehst mich, Joseph.“

„Verziehe.“

„Pan Nordmann und Pan Sildbrandt treffen sich in dieser Woche in Baranowo mit Pan Kleinshmidt und den russischen Herren, um zu inspeien. — Du verziehst mich, Joseph.“

„Verziehe.“

„Und du selbst wärest mit deinem Dienst gar nicht zufrieden. Viel Arbeit, wenig Geld, keine Moskalka.“

„Verziehe.“

„Es ist dann möglich,“ fuhr Nordmann fort, indem er vor Joseph hintrat und ihn wieder scharf fixierte, „daß man dich zu einer Flasche Wein oder Wodka einlader und von dir wissen will, an welchem Tage ich in Baranowo bin.“

Josephs Augen wurden wieder unruhig.

„Dann sagst du, Joseph, du willst mit der Post ein Briefchen schicken.“

„Also solch ein Briefchen sollte es sein. Ein Brief, mit dem man die Schnuggler in eine Falle locken wollte. Es überließ Joseph fast und er erwiderte:

„Will hören und melden, aber kann nicht Brief schreiben. Kann nicht verraten Landsteute, nie, nie (nein, nein).“

„Dummes Zeug,“ sagte Nordmann. „Du dienst Herrn Obergrenzforstsear Schott, und der dient dem Staat — also dienst du auch dem Staat. Verstanden?“

„Ne, nie! Diene nicht Staat. Formal vor Oberforstsear ist nicht Urzeldiue (Zollwächter). — Michael Krawiec sitzt nicht tot mit Knippel. Ne, ne, schreibe ich nicht liseit (Briefchen).“

„Michael Krawiec wird eingeladen und sein Knippel wird ihm abgenommen — Aber ich will dich nicht überreden, Joseph.“

Joseph stand in Gedanken.

„Was ist Lohn für Briefchen?“

„Wohl nicht,“ erwiderte Nordmann, „Aber der Herr Professor ist ein großer Herr, vielleicht macht er es, daß du eine Aufstellung als Amtsdienner bekommst, dann kannst du deine Moskalka heiraten.“

„Mann ich nicht bekommen bloß für Lagen?“ fragte Joseph.

„Bird schwer halten.“

„Und für Bericht. Wam Bericht gut ist?“

„Wenn dein Bericht gut ist, bekommst du zunächst einen Taler. Wenn er schlecht ist, bekommst du gar nichts. Und wenn du zu Michael Krawiec oder einem seiner Schnugglerkompanie ein Wort von dem sagst, was ich dir eben gesagt habe, wirst du an den Weinen aufgehängt, und die Moskalka betrabet den Postier vom Finanzministerium in Berlin. Verstanden?“

„Befehl, Herr Hauptamtsassistent.“

Joseph machte linksunseht und marschierte ab. Nordmann aber setzte sich wieder hinter seinen Nest Ungarwein und ließ Lob Spinnal kommen, der nach Herrn Sfidors Mittelsung vor Zeiten der größte Viehkommissionär am Ort gewesen war, bis Birbaum ihm die Vieferanten abgetrieben und ihn zum Konjurje gebracht hatte. Lob hielt mit dem, was er von den „Geschäftsgeheimnissen“ des Konkurrenten wußte (und das war nicht wenig, denn er hatte ja früher hinter demselben Ofen gesteckt) durcheinand nicht hinterm Berge, denn der Birbaum hatte zu gemein an ihm gehandelt, die Ochsen, dreijährige Ochsen, auf neunzig Rubel heruntergedrückt und die Fettschweine auf zwanzig, natürlich nur, weil er mit den Herren Verwaltern durchgedacht hatte, so daß er, Lob Spinnal, das Geschäft habe aufgeben müssen. Nordmann schrieb alles in sein Notizbuch.

(Fortsetzung folgt.)